



RELIGION

# Naturethik und Naturbewertung im indischen Buddhismus

DEN HÖCHSTDOTIERTEN WISSENSCHAFTSPREIS DER AKADEMIE, DEN SCHELLINGPREIS, ERHIELT IM JAHR 2009 DER INDOLOGE LAMBERT SCHMITHAUSEN FÜR DIE ERFORSCHUNG DER GEISTESGESCHICHTE DES BUDDHISMUS, DIE ER ZU MODERNEN GESELLSCHAFTLICHEN FRAGESTELLUNGEN IN BEZUG SETZT. IN „AKADEMIE AKTUELL“ STELLT ER ZWEI ASPEKTE SEINER ARBEITEN VOR.

VON  
LAMBERT SCHMITHAUSEN

Angestoßen nicht zuletzt durch Rachel Carsons „Silent Spring“ (1962), entwickelte sich vor allem in den 1970er Jahren zunehmend ein Bewusstsein für die globale menschgemachte Bedrohung von Artenvielfalt und natürlichen Lebensräumen, in dessen Kontext auch Vertreter der großen Religionen, einschließlich des Buddhismus, das Thema des Ver-

hältnisses von Mensch und Natur aufgriffen. Vorher vornehmlich mit der Erforschung buddhistischer Philosophie befasst, begann ich Anfang der 1980er Jahre, mich für die Frage zu interessieren, welches Bild sich für die Einstellung des Buddhismus zur Natur aus wissenschaftlicher Sicht ergibt, insbesondere aus einer systematischen Auswertung der textlichen Zeugnisse buddhistischer Traditionen im alten Indien bis ins zweite Drittel des ersten Jahrtausends n. Chr.

Dafür, dass eine solche Untersuchung, unvoreingenommen durchgeführt, ein komplexes Ergebnis liefern würde, sprach schon der Widerspruch zwischen der verbreiteten These vom Buddhismus als einer auf Harmonie mit der Natur bedachten Lehre und der Tatsache, dass die Naturzerstörung in der Moderne in den buddhistisch geprägten asiatischen Ländern kaum geringer ist als bei uns im Westen. Eine genaue Analyse der Texte zeigt in der Tat, dass sich dieser Widerspruch nicht allein mit dem unvermeid-



Abb. 1: Illustration des Karma-Gesetzes in einem Tempel in Vāvurukannala, Sri Lanka; Aufnahme von 1994.

lichen Gefälle zwischen Norm und Lebenswirklichkeit erklären lässt, sondern auch die Mehrschichtigkeit der buddhistischen Tradition selbst widerspiegelt.

Ein Problem vieler Veröffentlichungen ist, dass sie Verhaltensmaximen, die ursprünglich einen anderen Zweck verfolgen, aufgrund ihrer günstigen ökologischen Nebenwirkung zu umweltethisch motivierten umdeuten, etwa die Genügsamkeit, die von Mönchen und Nonnen erwartet wird, nicht aber von den Laien, denen Streben nach materiellem Gewinn gestattet ist und lediglich Freigebigkeit nahegelegt wird. Problematisch ist auch die häufige Vermischung von Tierethik und ökologischer Ethik. Während Erstere das Verhalten gegenüber Tieren als Einzelwesen zum Gegenstand hat, geht es bei zweiterer in erster Linie um Artenvielfalt und Ökosysteme. Zwischen Tierethik und ökologischer Ethik gibt es Zusammenhänge, manchmal aber doch auch Konflikte.

#### Tierethik im Buddhismus

Im Gegensatz zu Pflanzen (die, wie ich nachzuweisen versucht habe, in der ältesten Überlieferungsschicht noch eine Art Grenzfall darstellen) gelten Tiere im Buddhismus wie der Mensch uneingeschränkt als empfindungs- und somit leidensfähige Lebewesen. Auch im Hinblick auf sie gilt deshalb, im Sinne der Goldenen Regel, dass man sie nicht töten oder quälen darf, sondern ihnen Mitgefühl entgegenbringen soll. Hinzu kommt das Karma-Gesetz, demzufolge auch das Töten oder Quälen eines Tieres für den Täter im nächsten Leben schlimme Folgen hat, bisweilen dergestalt, dass er selbst Opfer einer entsprechenden Handlung wird (Abb. 1). Hier schimmert noch die archaische Vorstellung durch, dass sich das Opfer im Jenseits am Täter rächt und womöglich sogar eine Spirale

der Vergeltung in Gang gesetzt wird, die nur dann ein Ende findet, wenn eine Seite bedingungslos auf Hass und Gewalt verzichtet. Aus der hier vorausgesetzten Wiedergeburtstheorie, in die auch die Tiere integriert sind, wird später eine durchgängige, Menschen ebenso wie Tiere einbeziehende Verwandtschaft aller Lebewesen abgeleitet, die im Großen Fahrzeug (Mahāyāna) gelegentlich auch als Argument gegen Fleischverzehr eingesetzt wird. Dies gilt zudem für die ebenfalls dem Großen Fahrzeug zuzuordnende Idee, dass alle Lebewesen, auch die Tiere, in verborgener Weise immer schon die Buddhaschaft in sich tragen und deshalb mit der gleichen Ehrfurcht wie der Buddha zu behandeln sind.

#### Ökologische Ethik und Naturbewertung

Für eine ökologische Ethik gab es im indischen Buddhismus nur Ansätze; unsere heutigen Probleme waren damals noch nicht aktuell. Und wenn etwa das Verbot, Pflanzen zu zerstören oder Wasser zu verschmutzen, gelegentlich damit begründet wird, dass sie Lebensraum von Tieren sind, so ist selbst dann an die darin lebenden Einzeltiere gedacht. Von Interesse im Zusammenhang mit der Frage der Naturbewertung ist aber auch die der Naturbewertung, die Frage, ob denn die natürliche Welt als solche überhaupt ein wünschenswerter Zustand ist. Ich habe zu zeigen versucht, dass sich schon in den kanonischen Texten des frühen Buddhismus drei verschiedene Einstellungen unterscheiden lassen:

1. Einem anthropozentrisch-zivilisationsfreundlichen Strang zufolge herrschen in der Welt ideale Verhältnisse, wenn sie dicht von Menschen besiedelt und frei von Wildnis ist. Die Forderung, Tiere rücksichtsvoll und mitfühlend zu behandeln, bedeutet nicht, dass die

Daseinsform des Tieres als solche positiv gewertet würde. Ganz im Gegenteil, die Tiere sind diesem Traditionsstrang zufolge besonders unglücklich: Unter ihnen herrscht das Recht des Stärkeren, der den Schwächeren auffrisst, und zudem werden sie von Menschen gejagt oder als Haustiere ausgebeutet. Als Tier wiedergeboren zu werden, gilt als Folge schlechten Karmas, und eine Welt mit vielen Tieren und wenig Menschen als Zeichen schlechter Verhältnisse. In utopischen Weltkonzepten dieses Stranges gibt es nur nützliche und dekorative oder gar keine Tiere. Dies mag eine zeitgebundene und auch keineswegs exklusiv buddhistische Weltsicht sein, aber sie könnte in der Moderne einem rücksichtslosen Umgang mit der Natur in buddhistischen Ländern Vorschub geleistet haben.

2. Demgegenüber spielen vor allem in der erzählenden Literatur Tiere oft eine positive Rolle. Auch in den Lehrtexten finden sich viele Stellen, die die ungestörte Natur, die Wildnis, als idealen Ort der Meditation preisen, an den sich buddhistische Weltentsager zurückziehen, um in der Einsamkeit an ihrer spirituellen Vervollkommnung zu arbeiten. In diesem Zusammenhang kann auch die ästhetische Qualität einer Landschaft oder der Vielfalt von Pflanzen- und Tierwelt in den Blick kommen. Die Angst vor den in der Wildnis drohenden Gefahren sollen buddhistische Weltentsager durch die Übung von Wohlwollen gegenüber allen Wesen überwinden. Es besteht die Vorstellung, dass sich durch die Ausstrahlung dieses Gefühls die wilden Tiere vertrauensvoll und friedfertig nähern. In ähnlicher Weise sammeln sich einem späteren Text zufolge um den sterbenden Buddha neben Mönchen und Nonnen auch viele Tiere (Abb. 2), worin sich allerdings nicht nur das Charisma des Buddha, sondern auch die „heilsgeschichtliche“ Bedeutung des Ereignisses kundtut. Es verwun-





KATALOG TREASURES OF ZUIRYUJI TEMPLE, KANAZAWA 1997, S. 61.

**Abb. 2: Mönche, Nonnen und Tiere versammeln sich um den sterbenden Buddha: Parinirvāna des Buddha (Edo-Zeit), Zuiryuji Tempel, Japan.**

dert nicht, dass die Bewertung der Natur in diesem Traditionstrang auf moderne ökologische Bewegungen in buddhistischen Ländern inspirierend gewirkt hat.

3. Aus der Sicht einer radikalen Daseinsanalyse ist jedoch die vielheitliche Welt, egal ob naturbelassen oder zivilisiert, aufgrund ihrer Vergänglichkeit und vielfäl-

tigen Begrenztheit ungenügend. In einem mythisch ausgekleideten Text werden die idealen Verhältnisse der Urzeit als ein Zustand der vollkommenen Gleichheit und Autonomie der Lebewesen dargestellt und die Umwelt als in einem Zustand der Undifferenziertheit befindlich, dessen Charakterisierung große Ähnlichkeit mit gewissen Beschreibungen des transzendenten

Nirvāna, des „Ortes“ der endgültigen Befreiung, aufweist.



*Der Autor hatte von 1973 bis zu seiner Emeritierung 2005 den Lehrstuhl für Indologie und Buddhismuskunde am Institut für Kultur und Geschichte Indiens und Tibets der Universität Hamburg inne.*